

des Todes“ gehört nach ihm „zum Programm einer Pädagogik, die sich der Gesellschaftskritik und eines konstruktiven Beitrags zur Frage der Werte und Normen einer künftigen Gesellschaft nicht verschließt“. „Die wichtigsten Schritte zur Erfüllung dieses Programms sind, was immer dies auch in einer historischen Situation heißen mag, die Erziehung zur Fähigkeit einer am Glück orientierten Lebensgestaltung angesichts von Endlichkeit und Tod und die Erziehung zum Einsatz für die Bedingungen der Möglichkeit eines solchen glücklichen Lebens (Anm. 53: Wichtige Anregungen zur inhaltlichen Bestimmung von Glück bringt D. Sölle, Phantasie und Gehorsam. Überlegungen zu einer künftigen christlichen Ethik . . .). Dies aber bedeutet konkret: Änderung gesellschaftlicher Verhältnisse, d. h. die Art und Weise, Güter zu produzieren, zu verteilen und zu konsumieren“ (Hervorhebungen im Text) (168). Ist dies alles, was eine Pädagogik auf der Basis des christlichen Menschenbildes zur humanen Bewältigung des Sterbens und des Todes anzubieten hat? Ist es damit getan, wenn jener „kategorische Imperativ“ verwirklicht wird, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (Zitat von K. Marx) (167)! So unerlässlich diese Befreiung des Menschen aus menschenunwürdigen Verhältnissen ist und so sehr gerade der Christ dafür mitverantwortlich ist, — kann dies der Hauptweg zur Bewältigung der Angst vor dem Sterben sein? Die Antwort gibt G. Greshake in seinem Beitrag „Bemühungen um eine Theologie des Sterbens“: „Deshalb löst die marxistische und neopositivistische These vom Tod als natürlichem Ende, das in einer repressionsfreien Gesellschaft durch konfliktlose Hinnahme dieser Sachlage erfahren werden könne, das Problem nicht . . . Die Angst vor dem Sterben liegt tiefer als in gesellschaftlichen Verhältnissen oder in einer noch nicht zum Durchbruch gekommenen Aufklärung über den Tod. Die Bagatellisierung dieser Angst wird weiter zur Verdrängung des Todes und zur Entstehung zahlreicher Neurosen führen, wenn nicht der eigentliche Grund der Angst namhaft gemacht wird: Es zeigt sich, daß am Tod eine rein emanzipatorische Auffassung vom Menschen scheitert und sich hier die Wahrheit vom Leben als unverfügbarer Gabe Gottes erweist“ (183, A. 25).

H. J. Müller

REUSS, Josef Maria: *Familienplanung und Empfängnisverhütung. Überlegungen im Anschluß an die Synodenvorlage „Christlich gelebte Ehe und Familie“ sowie an die Enzyklika „Humanae vitae“*. Mainz 1975: Matthias-Grünwald-Verlag. 64 S., kart., DM 8,50.

Weibischof Reuß hat diese Präzisierung seiner Auffassung über eine christlich verantwortete Empfängnisregelung geschrieben, nachdem die Vorlage der Kommission IV der Deutschen Synode „Christlich gelebte Ehe und Familie“ in erster Lesung angenommen worden war. In dieser Vorlage wird u. a. zu Familienplanung und Empfängnisverhütung gesagt: „Die Wahl der Methoden zur Empfängnisverhütung fällt in die Entscheidung der Ehegatten“, wobei egoistische Motive und vor allem der Schwangerschaftsabbruch auszuschließen sind (2.2.2.2) (S. 11). Diese Auffassung läßt sich, wie Reuß feststellt, an die „Aussagen der Enzyklika Humanae vitae . . . kaum angleichen. Es hat keinen Sinn, diese Tatsache vertuschen zu wollen. Darüber muß vielmehr redlich gesprochen werden“ (17). Der Autor stellt sich der Auseinandersetzung unter den Aspekten der Offenbarungsaussagen, der kirchlichen Lehrtradition, der Einsicht in die natürlichen Sachverhalte und des Stellenwertes der Lehraussagen einer Enzyklika. Es geht ihm nicht allein um die Möglichkeit eines subjektiv guten, aber objektiv irrenden Gewissens der betroffenen Eheleute. Er möchte vielmehr, wie die Synode, in dieser Frage eine sachlich andere Auffassung als die der Enzyklika als begründet darlegen (59f). Reuß sieht in der Aussage der Synodenvorlage eine zuverlässige Hilfe für Eheleute, die durch die Enzyklika in Not geraten sind, weil sie sich nicht in der Lage sehen, ihr zu folgen. Er äußert den Wunsch, „daß die Synodenvorlage mit dieser Klarheit und Deutlichkeit in unserer Frage auch die zweite Lesung passiert“ (62). Dies ist nicht geschehen, konnte m. E. auch nicht geschehen. Die Synode konnte nicht eine Aussage machen, die den normativen Aussagen des Lehramtes direkt widersprochen hätte. Andererseits wollte man daran festhalten, daß die Entscheidung über die Methode der gewissenhaften Prüfung dem einzelnen Ehepaare zu überlassen sei, daher auch ein Abweichen von der kirchlichen Lehraussage aus Gewissensgründen möglich sei. So wurde folgende Formulierung gewählt und mit dem gesamten Text verabschiedet: „Das Urteil über die Methode der Empfängnisregelung, das in die Entscheidung der Ehegatten gehört, darf nicht willkürlich gefällt werden, sondern muß in die gewissenhafte Prüfung die objektiven Normen miteinbeziehen, die das Lehramt der Kirche vorlegt“ (Christlich gelebte Ehe und Familie, Nr. 2.2.2.3). Mit dieser Aussage ist das Suchen nach dem rechten Weg in dieser dornenvollen Frage noch nicht beendet und das letzte Wort nicht gesprochen. Weibischof Reuß gebührt Dank für die klare

Darlegung der Positionen und seiner eigenen Stellungnahme. Auf seine Sachargumente einzugehen, ist gewiß notwendig, aber hier nicht möglich. Es ist zu wünschen, daß die Diskussion in der respektvollen, fairen und argumentativen Weise weitergeführt wird, in der dieses Buch geschrieben ist. H. J. Müller

*Konflikt in der Kirche. Droht eine Kirchenspaltung?* Hrsg. v. Peter STOCKMEIER mit Beiträgen von R. Kaczynski, H. Reifenberg, P. W. Scheele, L. Scheffczyk, P. Stockmeier und J. Wagner. Reihe: Schriften der Katholischen Akademie in Bayern, Bd. 78. Düsseldorf 1977: Patmos-Verlag. 144 S., kart., DM 16,80.

Es ist „gute“ kirchliche Tradition, daß es nach einem Konzil zu heftigen Auseinandersetzungen kommt. Warum sollte dies ausgerechnet nach dem II. Vatikanischen Konzil anders sein? Dennoch kann eine solche Überlegung nicht Anlaß sein, der Entwicklung untätig zuzuschauen, zumal wenn es um die Frage nach Rechtgläubigkeit oder Häresie geht; denn sie rührt an die Fundamente der Kirche. So hat denn die Katholische Akademie in Bayern am 17. und 24. Oktober 1976 in München ein Forum veranstaltet, auf dem man sich eingehend mit wesentlichen Vorwürfen der Konzilsgegner befaßte. Die Vorträge, die in diesem Rahmen gehalten worden sind, liegen hier gedruckt vor.

Der erste Teil des Buches befaßt sich mit der Liturgiereform, speziell der Neugestaltung der Meßfeier und den dadurch aufgeworfenen Problemen. Der zweite Teil steht unter dem Thema „Droht eine Kirchenspaltung?“ und enthält einen geschichtlichen Überblick über Spaltungen in der Kirche und über die Versuche ihrer Bewältigung, eine Analyse der Krisenerscheinungen unserer Tage sowie eine Darlegung über die Notwendigkeit der Einheit für das Leben der Kirche.

Ein Buch, das all denen eine zuverlässige Orientierung bietet, die der Erneuerung der Kirche ratlos gegenüberstehen und sich in der Vielfalt der Meinungen nicht zurechtfinden. J. Schmitz

ROSSI, Hans: *Ecône durchleuchtet. Lefèbvre und sein Werk. Eine Orientierung für Jedermann.* München 1977: Rex-Verlag. 46 S., brosch., DM 6,-.

FUNK, Rainer: *Frömmigkeit zwischen Haben und Sein. Religionspsychologische Anfragen an die „Bewegung Lefèbvre“.* Reihe: Kritische Texte, Bd. 17. Zürich, Einsiedeln, Köln 1977: Benziger Verlag. 52 S., brosch., DM 7,80.

Rossi ist Beauftragter für Fortbildung der Seelsorger im Bistum Chur. Aus der Zielsituation heraus hat er das schmale Büchlein geschrieben, das zu „Lefèbvre und sein(em) Werk“ (so der Untertitel) wohl geschrieben werden mußte. Hier ist, leicht lesbar und auf überschaubarem Raum, viel Material zusammengetragen. Ein erster Teil („Blick unter die heile Oberfläche“) bringt die jetzigen Phänomene (Lefèbvre selbst, Ecône, die „Messe Pius' V.“); der zweite Teil schildert die Herausbildung der Phänomene vor, während und nach dem II. Vaticanum. Im letzten Teil wird nach den tieferen Ursachen gefragt: Nein zur Religionsfreiheit; Der politische Hintergrund; Die persönliche Tragik. — Unberücksichtigt bleiben kirchensoziologische Zusammenhänge, die den Krankheitsausbruch beschleunigt haben mögen (unklugen Reformen und linke Extremismen), aber auch die selbst wieder einer Analyse bedürftige, merkwürdig-schuldbewußte Reaktion mancher Oberhirten mit ihrem eilfertigen und — m. E. — in der Sache durchaus nicht sehr berechtigten „mea culpa“ bezüglich zu vieler Reformen. Unberücksichtigt bleiben auch psychologische und psychopathologische Aspekte des Themas. Dennoch, die zusammenhängende Darbietung des Phänomens selbst war überfällig und ist willkommen. Nur — wer aus seelischem Bedürfnis heraus sympathisiert, wird durch Fakten wohl nur zum Nachdenken zu bringen sein, wenn er genügend Abwehrkräfte in sich trägt.

Funk wendet sich den psychisch-religiösen Zusammenhängen zu. Das Büchlein ist eine knappe Studie, die sich von E. Fromms Begriffspaar Haben — Sein hat anregen lassen. Nun ist die Darlegung von E. Fromm, dem Nichtchristen und Tiefenpsychologen, für Moralthologie und Spiritualität sowie die Analyse des Glaubensaktes zweifellos hilfreich. Ich glaube auch, daß Funk mit seiner Hauptdiagnose Recht hat. Seine Schlußerwägungen: Die „Bewegung Lefèbvre als Anfrage an die Kirche“ sind maßvoll und bedenkenswert (47—51) — um — so deprimierender ist es, vom Autor über Reaktionen des Zornes und der Ablehnung zu lesen (8). Zwei Einwände seien am Schluß ausgesprochen. Die Hypothese, es handle sich um eine „breite Trendbewegung“ in der Kirche (13) erscheint mir als (hoffentlich) übertrieben. Es gibt für diesen Einspruch demoskopisches Material (Synodenumfrage, Umfrage zu Lefèbvre seitens „Le Monde“ und „Weltbild“, die französische SOFRES-Umfrage über das Konzil) als Grundlage — Funk bietet hingegen weder Daten noch nähere Erläuterung. Auch die pastorale Primärerfahrung ermutigt zum Zweifel an Funks Hypothese, wiewohl mancher-